

FORDERUNGEN UNSERER ZEIT

Die Welt ohne Gegenüber

Zur fernsten Sphäre, die viel weiter kreist,
steigt aus dem Herzen auf mein Sehnen: Es ist
das neue Wissen, das mit Tränen die Liebe in
uns legt, das uns nach oben reißt.

Nicht wir haben etwas zu fordern, sondern von uns wird etwas gefordert. Diese Einstellung kann unbequem erscheinen. Ärgerlicherweise ist sie es für alle, die anthropozentrisch denken, also den Menschen schlechthin in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen. Besonders unbequem aber ist sie für jene, die es nicht bemerken wollen oder es nicht zu bemerken vermögen, daß es lediglich ihre uneingesesehenen Ressentiments sind, die ihnen die illusorische Berechtigung vortäuschen, irgend etwas von ihren Mitmenschen fordern zu dürfen. Nur das Übergeordnete darf Forderungen stellen: Eltern an ihre Kinder, Lehrer an die Schüler, die Ehe an die Partner, ein Amt an den, der es ausübt, die bessere Einsicht des Einzelnen an sich selbst, das Göttliche an den Menschen. Ist in diesem Sinne «unsere Zeit», also unsere Epoche, in die wir, wie manche meinen, einfach zufällig hineingeboren wurden, eine den Menschen überragende Instanz? Sie wäre es nicht, beschränkten wir hier das «unser» auf den persönlichen Bereich. Unsere Zeit ist wie alle und jede Zeit jene fließende Kraft, die der Selbstdarstellung dessen zu dienen scheint, was die einen das Göttliche, was andere als das «Unsichtbare Licht» bezeichnen. Daß zwischen der Zeit und dem Licht eine innige Beziehung herrscht, kommt in der Abhängigkeit der Zeit vom Lichte zum Ausdruck. Die Physik hat der Metaphysik und der Philosophie dafür einen vielleicht ungewollten Hinweis gegeben. Er besteht in der Tatsache, daß für die Physik die Lichtgeschwindigkeit eine der wenigen Weltkonstanten ist, die es überhaupt gibt. Licht wird in der Bewegung, also in einem zeitlichen Vorgang, sichtbar; aber es entstammt Vorgängen, die sich in der Unsichtbarkeit des subatomaren Geschehens ereignen. Es ist also «unsichtbares Licht», daraus Licht, Zeit und lebendige Gestalt hervorzugehen scheinen. Im Vorübergehen sei angemerkt, daß es im christlichen Bereich noch heute der Lebensinhalt des geheimen Ordens vom Berge Athos ist, des «Unsichtbaren Lichtes» ansichtig zu werden. Und in diesem Zusammenhange darf vielleicht auch daran erinnert werden, daß Paulus in seinem Thimoteusbrief (6, 16) davon spricht, daß Gott «in einem unzugänglichen Lichte» wohne.

Wenn aber Licht und Zeit tatsächlich so innig aufeinander bezogen sein sollten, wie es die soeben vorgebrachte Überlegung über die Abhängigkeit der Zeit vom Licht nahelegt, dann freilich verbirgt sich in dem Ausdruck «unsere Zeit» ein Schimmer, ein Abglanz des großen Geheimnisses. Dies um so mehr, wenn wir auch die Beobachtung und den Hinweis Adolf Portmanns berücksichtigen: «daß sich das Leben in der belichteten Zone entfaltet, dort seine größte Formenfülle entwickelt hat, und daß die lichtlosen Räume immer sekundäre Zonen des Lebendigen sind"». Da das Lebendige für die eigene Darstellung an den Lichtbereich gebunden ist, sich aber nur im Zeitlichen und dank dem zeitigenden Charakter des Lichtes darzustellen vermag, scheint in diesem Zusammenfließen von Licht, Zeit und Selbstdarstellung des Lebendigen ein geheimnisvoller Beziehungsreichtum aufzuleuchten.

Die Beantwortung der Frage: Kann die Zeit fordern ?, rückt somit in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Wenn wir die Zeit und die sich in ihr entfaltenden Gestaltungen des Lebendigen in einen so engen Kontakt mit dem Phänomen des Lichtes bringen, so ist das Leben selbst so wie jede und damit auch unsere Zeit eine Selbstdarstellung im Licht und aus dem Licht. Doch wir müssen noch einen Schritt weiter gehen. Nicht nur die physisch greifbaren und sichtbaren Erscheinungen sind Gestaltungen, die sich dank des Lichtes vollziehen. Auch geistige Ereignisse, Funde und ihre Formulierungen sind Gestaltungen und Selbstdarstellungen. Sie sind genau so wenig zufällig wie die jeweils die Erde bewohnenden des biologischen Bereiches. Auch die geistigen Gestaltungen sind Geschöpfe des unsichtbaren Lichtes, das im Lichte offensichtlich und schöpferisch wird, um im Medium der Zeit die Selbstdarstellung zu ermöglichen. So gesehen ist auch unsere Zeit, also vor allem die in ihr zum Ausdruck drängenden neuartigen Inhalte, eine Antwort auf den Weltgedanken². Vielleicht dürfen wir das Licht als die Sichtbarwerdung dieses wirkenden Weltgedankens betrachten, der ein Gedanke des Weltganzen ist. Der Gedanke aber ist vor dem Denken da. Denn immer ist es das Größere, Übergeordnete, das in uns Ausdrucksmöglichkeiten sucht: das Licht hat das Auge geschaffen, der Gedanke das Denken. Das aber besagt nichts anderes, als daß wir die Aufgabe hätten, diesen Weltgedanken nachzudenken. So gesehen

¹ Siehe ADOLF PORTMANN, «Wandlungen unseres Bildes vom Lebendigen » (in: *Wege zur neuen Wirklichkeit*, Hallwag Verlag, Bern, 1960, S. 74).

² Vgl. dazu vorn Hinweis 9, S. 120.

enthöben wir dies sich uns aufdrängende Konzept möglichen Fehlinterpretationen : Wir vermeiden, daß es als ein Rückgriff auf die scholastische Schöpfungs-Theodizee oder als Rückgriff auf den absoluten Weltgeist Hegels klassifiziert werden kann. Wir vermeiden darüber hinaus noch etwas Wichtigeres: daß wir uns weder in den spekulativen Angelhaken der häretischen, also ketzerischen Seins-interpretationen verfangen, noch in der Sackgasse der materialisierenden Diesseitigkeit steckenbleiben, zu welchem Steckenbleiben das existentialistische Kurzschlußdenken führt. Wir durchbrechen die gleichsam geistige Schallmauer, die uns von dem trennte, was man bisher dualistisch als die jenseitige Welt bezeichnet hat. Das Ganze und unsere Teilhabe an ihm wird sichtbar, die nicht nur ein Teilnehmen, sondern auch ein Teilgeben ist. Während die Natur auf die Forderungen dieser in der Zeit sich erfüllenden Teilhabe gewissermaßen unbewußt antwortet, ist es an uns, dank der Helligkeit unseres Bewußtseins bewußt zu antworten. Welche Forderungen stellt jedoch unsere Zeit an uns? Es handelt sich vor allem um eine grundlegende, aus der weitere resultieren. Es ist jene Forderung umzudenken, die Albert Einstein erhob³. Wie aber soll und kann das geschehen ? Inwiefern besteht eine Möglichkeit dafür, nachdem es immerhin offensichtlich geworden ist, daß das Umdenken eine Notwendigkeit ist, damit es uns gelingt, der neuen Wirklichkeit gewachsen zu sein ?

Daß dies Umdenken möglich ist und bereits vollzogen wird, das zeichnet sich bereits allenthalben ab. Wir beschränken uns hier auf die Kernphysik, die Biologie, die Geschichtswissenschaft, das Staatsrecht und auf einige Aussagen von Künstlern unserer Zeit. Wir ergänzen damit, was wir auf den vorausgegangenen Seiten dargelegt haben. Von neuem wird sichtbar werden, daß in allen Bereichen unserer Wirklichkeit ein Hauptanliegen zum Durchbruch drängt und daß eine übereinstimmende Grundstruktur und Grundhaltung sichtbar gemacht werden kann. Dann wird beispielhaft deutlich werden, welcher Art unsere Aufgabe ist und wie wir die an uns gestellten Forderungen zu erfüllen vermöchten. Dabei sei nicht vergessen, daß eine Aufgabe solch geistiger Art stets eine Steigerung und Sicherung für das Leben jedes Einzelnen bedeutet.

Was nun die Forderungen anbetrifft, so ist an die drei grundlegenden Veränderungen zu erinnern, welche die Grundkonzepte der neuen

³ Siehe vorn Hinweis 9, S. 133,

Wirklichkeit gegenüber denen der alten Wirklichkeit, der unserer Väter, auszeichnen sowie an die beiden daraus resultierenden Korrekturen der bisherigen Wirklichkeits-Erfassung⁴.

Diese beiden Korrekturen kommen, wie wir gesehen haben⁵ beispielsweise in der Malerei seit Cezanne derart spontan zum Durchbruch, daß sie damit später erfolgende Erkenntnisse der Naturwissenschaften vorausnahm. Die Welt der Renaissance, die eine Welt des Gegenüber gewesen war, in der dem Subjekt ein Objekt gegenüberstand, verwandelte sich seit Cezanne in eine Welt ohne Gegenüber.

Es handelt sich hier um durchaus neuartige Betrachtungsweisen, die sich heute durchzusetzen beginnen. Sie sind ein Anruf an unser Bewußtsein, daß auch wir die Umstellung oder das Umdenken, wie es Einstein nannte, vollzögen. Jeder Anruf ist Aufforderung. In unserem Falle sprechen aus ihm die Forderungen, die unsere Zeit an unser Bewußtsein stellt. Die Künstler und Wissenschaftler, die hier erwähnt werden, haben begonnen, diesen Forderungen zu entsprechen. Voraussetzung dafür ist eine Bewußtseinssteigerung, die das bloß rationale Denken hinter sich zu lassen vermag. Infolge ihrer wird die Wirklichkeitserfassung des Einzelnen befähigt, außer einer nur irrationalen Schau und außer einem nichts als rationalen und somit analytisch teilenden Zweckdenken zu huldigen, sich im arationalen Wahrnehmen einzuüben. Das will besagen, daß sich ein Umdenken des Denkens vollzieht, welches nicht mehr ausschließlich final gerichtet ist, also auf einen Zweck oder auf ein Ende hindenkt. Es bildet sich eine neue «Denkform» heraus, die wir als «Gewahr-Werden», als «Wahren » bezeichnet haben⁶. Dieses Wahren vermag das bloße Gegenüber, das zugleich Ziel und Verstelltheit ist, zu durchbrechen. Damit gewinnt es die Offenheit, eine Offenheit, welche die Fülle unserer Teilhabe am unausschöpfbaren Ganzen offensichtlich macht.

Es ist unbestreitbar, daß es sich hier für das herkömmliche Denken und Begreifen um schwer faßbare, ja schwerverständliche Sachverhalte handelt. Das liegt in der Natur der Sache. Das Beglückende aber ist, daß wir gerade auch zu dem grundlegenden Sachverhalt, daß eine

⁴ Die drei grundlegenden Veränderungen sind: qualitative statt quantitative Betrachtungsweise, Strukturierung statt Systematisierung, Vorrang des Funktionellen vor dem Statischen: siehe vorn, Hinweis 9, S. 122.

⁵ Siehe vorn, Hinweis 9, S. 129.

⁶ Siehe vorn, Hinweise 3, 4 und 8, S. 46, 47^s, 59, 61, 64, 66, 118 sowie S. 144 sowie ausführlicher dazu JEAN GEBSER, *Ursprung und Gegenwart*, besonders Bd. II (s. Register).

neue Denkform, eine neue Form der Wirklichkeitserfassung sich herauszubilden beginne, einige weitere, äußerst prägnante Beispiele anführen können.

So hat Adolf Portmann die Unzulänglichkeit des rational analytischen Denkens, die Begrenztheit des finalen Zweckdenkens dargestellt, durch welches, im Verhältnis zum Ganzen, nur Bruchstücke der lebendigen Vorgänge erklärt werden können, aber niemals das Ganze in die Wahrnehmbarkeit rückt. Er sagt, daß «die heute angebotenen Theorien der Evolution nur ungenügend und partiell unbedeutende Ausschnitte eines im Ganzen völlig verborgenen Geschehens erhelten»⁷. Dagegen gelangt bei der Betrachtungsweise Portmanns die ganze «Gestalt» in den Wahrnehmungsbereich; dem analytischen Vorgehen wird sein bisheriger Ausschließlichkeits-Anspruch auf begründete Weise in Abrede gestellt; es hat nur partiell, als wohl angewandtes Zweckdenken seinen Wert für Wissenschaft und Lebensmeisterung; schließlich werden Folgerungen für viele Erscheinungen als von nur sekundärer Wertigkeit entlarvt, da das, was er die «adressierte Erscheinung» nennt, beispielsweise Tarnungsfarben und Art-signale der Tiere, Sonderfälle innerhalb eines viel Allgemeineren sind. Dieses Allgemeinere ist das gewissermaßen Zwecklose, das «unadressierte Erscheinen». Die «unadressierte Selbstdarstellung», diese beglückende Formulierung Portmanns, bringt die hier nachzuzeichnende neue Haltung auf eine geradezu atemraubende Weise zum Ausdruck. Unadressiertes Erscheinen oder Selbstdarstellen wendet sich an kein Gegenüber. Es ist ein Geschehen und Verhalten in einer «Welt ohne Gegenüber». Um diese «Welt ohne Gegenüber» bemüht sich also nicht nur die Malerei seit Cezanne. Es ist kein Zufall, daß dieser Wahrnehmungsweise das Konzept entspringt, welches Portmann mit dem Nachweis der sogenannten «Offenstrukturen» herausgearbeitet hat. Mit diesem Worte umschreibt er die Tatsache, daß die primären Formen der lebendigen Natur nicht zweckgerichtet sind, daß sie also unadressierte Selbstdarstellungen des Lebendigen sind, die sich an kein Gegenüber richten.

⁷ Siehe ADOLF PORTMANN, «Unterwegs zu einem neuen Bild vom Organischen» (in: *Die Welt in neuer Sicht*, O. W. Barth Verlag, München, Bd. I, S. 24-46) bzw. seinen Beitrag «Wandlungen unseres Bildes vom Lebendigen » (in: *Wege lyr neuen Wirklichkeit*, Verlag Hallwag, Bern, 1960, S. 68); siehe zu diesem ganzen Fragenkomplex besonders auch ADOLF PORTMANN, *Neue Wege der Biologie*; Sammlung Piper, München, 1960.

Ein weiteres Beispiel findet sich in Ausführungen Jean-R. von Salis'. Sie betreffen die bisherige und die sich heute durchsetzende Art der Geschichtsbetrachtung. Solange das Denken nur zielgerichtet war, sah man Geschichte im Bilde des kontinuierlich fließenden Stromes und projizierte in das Geschehen das Evolutionsprinzip. Heute sieht man Geschichte nicht mehr nur als Ablauf, sieht Geschehenes nicht nur als Geschehenes, bezieht das noch Ungeschehene und damit auch die ganze Offenheit der Zukunft mit in die Betrachtung ein, verzichtet auf zweckdienliche Erklärungen zugunsten aller möglichen mitbewirkenden und mitbewirkten Faktoren: die Art, wie wir heute Geschichte wahrzunehmen beginnen, entspricht nicht mehr dem Bilde des Stromes, sondern dem des Netzes. Das Netz aber ist Ausdruck der Vielfalt wirkender Beziehungen, in denen sich das Ganze mit all seinen Möglichkeiten und seiner Offenheit spiegelt. Zudem ist es ein Bild für eine Struktur, die mit der bisherigen starren Gradlinigkeit und Gerichtetheit der Systematik nur noch wenig zu tun hat. Es ist desgleichen kein Zufall, daß aus dieser Wahrnehmungsart heraus von Salis die derart bewirkte Entgrenzung als einen Schritt ins Offene darstellt⁸.

Eine ähnliche Einstellung findet sich bei einem anderen Historiker, bei Herbert Lüthy'. Er spricht von den «historischen Gesetzmäßigkeiten..., (die) die vorgegebenen Bedingungen des Handelns (sind), das dennoch in seiner Bedingtheit nicht restlos determiniert ist» - das also offen ist. Auch er distanziert sich von der bisherigen Auffassung, Geschichte als Ablauf zu werten, welche noch das sah, was für sie «historisch gewordener, doch stabiler und zur Dauer bestimmter Rahmen war», während heute eine Geschichtsbetrachtung zum Durchbruch kommt, für welche Geschichte «zum Prozeß geworden ist, in dem sich vor unseren Augen alle politischen, sozialen und sogar physischen Bedingungen unserer Existenz unaufhaltsam verändern. Und mit diesem neuen Bewußtsein», so fährt Lüthy fort, «hat auch die neue Dimension unserer Erfahrung unsere Fragestellung verändert... In großen, noch kaum verbundenen Fragmenten vollzieht sich überall die Grundlegung einer neuen Menschheitsgeschichte, die für uns an die Stelle des alten linearen Ablaufs... zu treten beginnt». Ge-

⁸ Siehe J.-R. v. SALIS, «Geschichte als Form und Kraft» (in: *Die Welt in neuer Sicht*, O. W. Barth, München-Planegg, 1957, Bd. I, S. 66 bis 87).

⁹ Siehe HERBERT LÜTHY, «Geschichte als Funktion unserer Gegenwart», (in: *Wege zur neuen Wirklichkeit*, Hallwag, Bern, 1960, S. 79, 83 f., 87 und 97).

schichte umfaßt für ihn « das ganze lebendige Gewebe der menschlichen Ordnungen» und betrifft «die Gegenwart in all ihren Erinnerungen, Institutionen, Strukturen und Mentalitäten». Also auch hier der Verzicht auf zielgerichtete Rückblendung oder zweckhafte Projektion in die Zukunft. So gesehen wird Geschichte aus einer adressierten Erscheinung zu einer unadressierten Selbstdarstellung der Menschheit.

Beschränken wir uns vorerst auf diese Beispiele. Halten wir jedoch fest, daß Vertreter zweier verschiedener Disziplinen, der Biologie und Geschichtswissenschaft, unabhängig voneinander und fast gleichzeitig den Verzicht auf die ausschließliche Gültigkeit des Ziel- und Zweckdenkens ausgesprochen haben. Und daß sie versuchen, der Erscheinungen durch eine neuartige Betrachtungsweise gewahr zu werden, welche durch einen Akt der Gegenwärtigung den bisher überbetonten Ablaufcharakter der Zeit überhöht. Denn das « Erscheinen im Licht», von dem Portmann spricht, ist immerwährende Gegenwart, die nicht einmal an eine Zukunft adressiert ist. Für Lüthy ist Geschichte «Funktion unserer Gegenwart», während ein anderer Historiker, Friedrich Heer, dies noch entschlossener formuliert: «Geschichte ist Gegenwart»¹⁰. Alle drei Aussagen weisen übrigens auch auf jenes Transparentwerden der Welt hin, auf jene Durchsichtigkeit, die, wie wir früher ausgeführt haben¹¹, eines der Hauptcharakteristika der neuen Wirklichkeit ist.

Nicht nur die vorhin erwähnten beiden Konsequenzen der neuen Grundkonzepte: Überwindung des dualistischen Gegensatzes und Gegenübers sowie die Überwindung der bloßen Ablaufzeit werden durch die neue Wahrnehmungsweise manifest, die soeben betrachtet worden ist. Das Entscheidende ist, daß die Form des Denkens selbst sich verändert, daß tatsächlich eine Umstellung, ein Umdenken eingesetzt hat. Eine kleine Umbetonung des Wortes Umdenken kann ein Hinweis darauf sein. Dank dem Umdenken wird nicht mehr nur auf etwas hingedacht, sondern wir beginnen das Ganze zu umdenken, um die Erscheinung herumzudenken, um sie nicht ausschnitthaft, sondern als Ganzes, wenn schon nicht sehen, so doch wahrnehmen zu können. Doch diese Umbetonung ist nur der glücklicherweise auch vorhandene

¹⁰ Siehe FRIEDRICH HEER, *Die dritte Kraft*, Fischer, Frankfurt a. M., 1959.

¹¹ Siehe JEAN GEBSER, *Ursprung und Gegenwart*, Bd. I/II (siehe dort in den Sachregistern das Stichwort « Durchsichtigkeit» und betreffend die « Durchsichtigkeit der Gegenwart»: Bd. I, S. 57) sowie vorn Hinweis 9, S.

heitere Aspekt dieses Geschehens, das von außerordentlicher Bedeutsamkeit ist, das Bedeutungsschwere hat. Ein einfacher, äußerst einleuchtender Tatbestand stützt diese Behauptung: Seit gut 2000 Jahren, seit den Anfängen der Philosophie in Griechenland, haben wir vornehmlich final (linear) gedacht und uns damit eine großartige neue Wirklichkeit erobert. Wir haben uns damals von der alten, mythischen Denkform weitgehend befreit und uns gänzlich neue Formen der Wirklichkeits-Erfassung erschlossen. Ohne dieses zielende, auf ein Gegenüber gerichtete Denken - der platonische Dialog ist seine Urform - gäbe es weder Philosophie und Wissenschaft noch Technik und Industrie noch Politik und Wirtschaft im heutigen Sinne, die ja alle dem einen Zweck dienen: den Machtbereich des Menschen zu erweitern. Sie alle waren, sind und bleiben auch fernerhin weitgehend von dieser Denkform abhängig. Jene große Bewußtseinsmutation, die sich damals, für uns am sichtbarsten in Griechenland, vollzog - denn sie war globaler Natur¹² - weckte durch das, was wir den Weltgedanken genannt haben, in jener Zeit das damalige neue Denken, aus dem eine gänzlich neue Wirklichkeit hervorging. Ein ähnliches Ereignis vollzieht sich heute. Damals mutierte das Denken aus dem mythischen, kreisenden, irrationalen Denken ins gradlinig zielende, rationale. Heute mutiert dieses rationale Denken in das arationale, das will besagen: in ein Denken, das sich von der ausschließlichen Gültigkeit des bloß rationalen befreit, so wie sich seinerzeit das rationale von der ausschließlichen Gültigkeit des irrationalen losgesagt hat. Dabei darf als äußerst wichtiger Sachverhalt nicht aus den Augen verloren werden, daß die Gewinnung einer neuen Denkform niemals zur Abwertung oder Ausmerzung der vorangegangenen geführt hat. Das Rationale hat in uns das Irrationale nicht beseitigt, höchstens eingeschränkt. Das Arationale wird seinerseits weder das Rationale noch das Irrationale beseitigen noch deren Gültigkeit noch deren Wert, die ein jedes in seinem eigenen Bereiche haben.

¹² Diese globale Natur zeigt sich auch in der Tatsache des fast gleichzeitigen, oder doch ineinandergreifenden In-Erscheinung-Tretens der philosophischen Dialogform in Indien, China und Griechenland. Der Dialog setzt das Gegenüber eines Partners voraus, an welches das denkende Ich sich wenden kann. Sowohl die Lehre Buddhas, als auch die des Dschuang Dsi sind weitgehend in der Dialogform gehalten, die sich allerdings von derjenigen Platons insofern unterscheiden, als bei Platon der mentale Duktus bereits wesentlich ausgeprägter ist als bei Buddha oder Dschuang Dsi (bzw. Tschuang Tse). Siehe auch JEAN GEBSER, *A.sienfibel*; Ullstein Buch Nr. 650, Kap. 10 und n.

Nur ein arationales Denken, besser: ein arationales Gewahrwerden oder Wahren ist fähig, die Fülle der Bezüge und Strukturen des Ganzen wahrzunehmen. Wenn es deutlich geworden ist, daß die Realisationsweisen des Biologen und des Historikers neben der rationalen Arbeitsweise auch diesen arationalen Ansatz enthalten, dann dürfte es einwandfrei klargeworden sein, daß sich hier und heute etwas ereignet, das tatsächlich von außerordentlicher Bedeutung ist: eine Umstellung des Bewußtseins, das ein Umdenken vollzieht, also eine Bewußtseins-Mutation, die eine *Steigerung des Bewußtseins* darstellt und die in dem gleichen Maße eine neue Wirklichkeit heraufführt wie jene griechische Bewußtseinsmutation, die der Erde Philosophie und Wissenschaft und deren Produkte: Technik, Industrie, Weltpolitik und Weltwirtschaft schenkte.

Daß in unserer Zeit etwas Entscheidendes geschieht, das spüren nachgerade viele. Sogar nüchterne Männer der Wirtschaft sprechen heute davon, daß wir uns in einer «Zeitenwende» befänden, wie es (1959) der deutsche Minister für Wirtschaft, Prof. Ludwig Erhard, in Zürich getan hat. Freilich, worin diese Zeitenwende besteht, darüber herrscht eitel Rätselraten. Oder man versucht sie mit ihren bereits sichtbar werdenden, vorerst mehr negativ wirkenden Folgen zu umschreiben, statt das grundlegende geistige Geschehen, durch welches die Zeitenwende hervorgebracht wird, zu erkennen: die Mutation des Bewußtseins ins Arationale. Statt dessen spricht man von einer zweiten oder dritten technischen Revolution oder vom Massen- oder vom Atomzeitalter. Man sieht also vor allem nur die negativen Aspekte der Rationalität, die sich in extremis selber überkurbelt, die nichts Neues mehr hervorbringt, sondern Neues auf ungemäße, alte Art verwertet".

Übrigens wird diese Auffassung, daß die Forderungen unserer Zeit den Vollzug der Bewußtseinsmutation betreffen, zusätzlich durch zwei miteinander korrespondierende Ereignisse gestützt. Es war Aristarchos von Samos (320 bis 250 v. Chr.), der in den für uns so entscheidenden Jahren Griechenlands die Lehre von der Heliozentrik ausbildete. Diese Lehre besagt, daß die Sonne im Mittelpunkt stehe und die Erde um sie kreise. Sie mußte, nachdem die gegenteilige altjüdische Ansicht durch das Christentum erneut geltend geworden war, durch Kopernikus (1473 bis 1543 n. Chr.) mühsam wieder entdeckt werden,

¹³ Siehe vorn Hinweis 2, S. 3iff.

und zwar auf Grund antiker Quellen, die er, wie er selbst angab, benutzte. Dieser gedachte, heliozentrische Kosmos war ein in sich geschlossenes System, eine Welt in Gottes Hand, auf irgendeine Weise begrenzt. Aber jede Grenze ist auch Ziel, ein unüberschreitbares Gegenüber, auf das sich das Denken richten, an dem es sich orientieren kann. Die Heliozentrik entsprach der rationalen Denkform. Welches ist nun, betrachten wir unsere Zeit, das mit der Entdeckung des Aristarchos von Samos korrespondierende Ereignis? Es ist ein Nachweis, der das heliozentrische Weltbild zerbrach. Diesen Nachweis erbrachte Knut Lundmark 1918, indem er ersichtlich machte, daß es außer-galaktische, das will sagen: außerhalb unserer Milchstraße befindliche Sternenwelten gibt, und daß somit unsere Sonne durchaus nicht das Zentrum des Kosmos ist. Die der Ratio entsprechende Vermutung, daß das Universum begrenzt sei, die bereits Albert Einstein mit der Theorie des zwar endlichen, aber unbegrenzten Weltraumes¹⁴ in Frage gestellt hatte, erwies sich als hinfällig: das Universum ist offen und verliert sich makrokosmisch in Unsichtbarkeiten, so wie sich seine Bausteine, die subatomaren Elementarteilchen, mikrokosmisch gesehen, desgleichen im Unsichtbaren, Unbegrenzbareren verlieren. Der Nachweis der außergalaktischen Sternenwelten ist von so einschneidender Bedeutung für unser Weltgefühl, daß er nur mit der einstigen Entdeckung der Heliozentrik verglichen werden kann. Diese entsprang dem Vermögen des damals neu gewonnenen mental-rationalen Bewußtseins. Lundmarks Nachweis dürfte der heute durchbrechenden arationalen Fähigkeit entspringen. *Wir sehen, denken oder gewahren immer nur, was uns jeweils gemäß ist und dem wir gewachsen sind.* Erst als die bewußtseinsmäßige Voraussetzung dafür gegeben war, einen Kosmos, der durch den Wegfall der Begrenzung kein Gegenüber mehr bot, wahrnehmen zu können, erst dann wurde er wahrgenommen. Lundmarks Nachweis entgrenzt unser einst geschlossenes Weltbild, er öffnet es, und dies zudem in zunehmendem Maße, denn auf Grund von Beobachtungen der letzten Jahre verlieren sich die für uns sichtbaren Welten der Spiralnebel im Grenzenlosen.

Wuchsen für uns die Entfernungen, die uns die neue Astrophysik erschloß, ins Unvorstellbare, so zerrannen andererseits die Maße der kleinsten Bausteine, der Atome, desgleichen ins Unvorstellbare. Das ist

¹⁴ Siehe vorn Hinweis 2, S. 30.

eine so bekannte Tatsache, daß hier nur an sie erinnert zu werden braucht. Diese Tatsache, daß die Elementarteilchen nicht mehr greifbar sind, ist das Symptomatische. Wir können sie uns nicht mehr vorstellen, können sie nicht mehr vor uns hinstellen. Und trotzdem arbeiten die Kernphysiker mit ihnen; sie befreien die in ihnen schlummernden, desgleichen nicht vorstellbaren, verborgenen Kräfte, ersannen Verfahrensweisen, mittels derer sie diese unvorstellbaren, unsichtbaren Kleinstheiten eigentlich nicht mehr denken, wohl aber wahrzunehmen vermögen. Selbst ein Kernphysiker, Paul Huber, spricht heute von der Notwendigkeit einer Bewußtseinssteigerung¹⁵. Zur Meisterung der neuen Verhältnisse ist sie unentbehrlich. Und der gleiche Kernphysiker spricht von den notwendig gewordenen Strukturveränderungen, da «die heutige Wirklichkeit eine wesentlich andere als die bisherige ist». Dies alles ist offensichtlich, und es ist erfreulich, wenn dieser Physiker den Mut hat zu sagen: «Ebenso offensichtlich ist es aber, daß die heute begonnene Auseinandersetzung nicht eine solche materieller Werte, sondern geistiger Natur ist.»

Auch hier werden somit die gleichen Grundkomponenten der neuen Wirklichkeit deutlich, denen wir bereits in der Biologie, der Geschichtswissenschaft, ja selbst in der Malerei begegnet sind, wobei das Unsichtbarwerden des Gegenübers, sein Fortfall, eine Bewußtseinssteigerung fordert und die Einsicht in die immateriell werdende Welt dem Primat des Geistigen ruft, das in den qualitativ betonten Einstellungen sichtbar wird.

Und selbst in der Betrachtungsweise des Rechtes bahnt sich heute eine Umstellung an, die um so beachtenswerter ist, als das Recht notgedrungen und natürlicherweise wohl die konservativste aller Disziplinen ist. So hat W. F. Bürgi verschiedentlich auf das sich heute verändernde Recht hingewiesen, das durch die neuartige Konstellation unserer Wirklichkeit gezwungen wird, den Schutz des Statischen zugunsten des neuartigen Schutzes des Funktionellen aufzugeben. Es schützt heute nicht mehr in der dem alten statischen Weltbild gemäßen Weise das Unbewegliche: Besitz und Eigentum, sondern in zunehmender und erstmaliger Art die Funktion: die Arbeit¹⁶. Hans Marti hat

¹⁵ Siehe PAUL HUBER, «Kernphysik und Gegenwartsprobleme», in: *Schweizer Rundschau*, Neue Folge; Zürich, Jg. 1959; Heft 4/5; S. 193-201.

¹⁶ Siehe W. F. BÜRGI, «Das Recht in der veränderten Welt» (in: *Die Welt in neuer Sicht*, O. W. Barth Verlag, München-Planegg, 1957, Bd. I, S. 88-107).

seinerseits die neuartige Einstellung zum Recht durch sein Anliegen betont, daß es von dem «Bild der ganzen Welt» auszugehen habe". Übrigens ist auch seitens der Kernphysik das gleiche Ansinnen vorgebracht worden. C. F. von Weizsäcker schreibt, daß es darauf ankäme, «der Welt nicht nur in Näherungen und nicht nur in Ausschnitten, sondern in ihrem ganzen komplexen Charakter gerecht zu werden»¹⁸. Es ist das gleiche Anliegen, das sich auch bei Adolf Portmann findet: «daß unser Entwurf mit höchstem Bewußtsein das unerklärte Ganze hineinnimmt», daß «das unbekannte Ganze in der Macht seines Geheimnisses vor den Geist (zu) bringen » sei". Parallel zu dem Konzepte Adolf Portmanns läuft eine Äußerung von Hans Marti. Mit ihr unterstreicht er auch für das Recht die Möglichkeit einer «Welt ohne Gegenüber ». Er führt aus, daß wir, solange wir uns nicht aus der einseitigen und teilhaften Zweckinterpretation zu lösen vermögen, einen Rechtssatz «nur als Objekt rationaler Betrachtung behandeln, als ein Gegenüber zum betrachtenden Ich»²⁰. Und er verweist zudem darauf, daß in der Auslegung eines Rechtssatzes «etwas mitspielt, das außerhalb der nur rechtlich-politischen und überhaupt außerhalb jeder zweckgerichteten Betrachtung liegt».

Die neue Haltung, die aus den Konzepten und Wahrnehmungsweisen dieser Wissenschaftler, die selbst aus den Funden der neuen Kernphysik spricht, ist nun keineswegs dadurch klassifizierbar, daß man sagt, sie gehe aus der Einschränkung des Zweckbereiches hervor und sei lediglich eine Abkehr von Materialismus, Positivismus und Pragmatismus zugunsten einer Hinwendung zum Religiösen, zum Irrationalen und Numinosen. Sie ist auch das, aber sie ist auch mehr als das. Aus dieser Haltung spricht die souveräne Anerkennung, daß in allen Erscheinungen stets neben rational interpretierbaren Elementen auch psychisch-irrationale, ja selbst magisch-vitale, also prärationale, enthalten sind. Erst diese Anerkennung ermöglichte die Auffindung des auch zweckfreien Charakters der Erscheinungen. Sie ist eine der Handhaben, die sowohl zur Überwindung des rational ge-

¹⁷ Siehe HANS MARTI, «Recht in neuer Sicht» (in: *Wege^urneuenWirklichkeit;M^K'i%*, Bern, 1960, S. 112).

¹⁸ Siehe C. F. VON WEIZÄCKER, *Einstein und die Wissenschaft unseres Jahrhunderts*, Musterschmid-Verlag, Göttingen, 1960, S. 28.

¹⁹ ADOLF PORTMANN, «Wandlungen unseres Bildes vom Lebendigen», a. a. O., S. 68 und 72.

²⁰ Siehe HANS MARTI, *Recht in neuer Sicht*. a. O., S. 109.

setzten Dualismus, der Gegensätzlichkeit der Welt als auch zur Überwindung der zweckgerichteten Ablaufzeit führen. Die Anerkennung dieser Zusammenhänge, diese Einsicht stellt uns in einen neuartigen Bereich, in eine neue Wirklichkeit: in ihr werden erstmals das Prärationale, das Irrationale und das Mental-Rationale *bewußt* als Ganzes verfügbar. Damit aber ist diese neue Wirklichkeit integraler Art und hat arationalen Charakter. Erst dort, wo der auch zweckfreie Aspekt der Erscheinungen aufleuchtet und bewußt wird, gibt es kein Gegenüber, keine Adresse, keine mentale Gerichtetheit mehr - wohl aber die Teilhabe, das Miteinander statt des Gegeneinander, und unsere Welt öffnet sich dem geistigen Bereich, der dank der arationalen Haltung wahrnehmbar wird. Diese arationale Haltung ist, wie das Wort besagt, frei vom Rationalen, weil sie frei über das Rationale und dessen Vorstufen zu verfügen vermag. Diese Haltung bedeutet für unser Bewußtsein eine Anreicherung, ja eine Steigerung. In ihr wird die sich heute vollziehende Bewußtseinsmutation effektiv.

Gegen diese Auffassung können Einwände erhoben werden. Sie lassen sich kurz folgendermaßen formulieren: Muß es unbedingt sein, die bisher aufgezeigten Ansätze als etwas derart Neuartiges zu werten, daß ihr Einbau in das bisherige Denkschema nicht möglich wäre? Dieser Einwand wird zudem durch die Tatsache ermutigt, daß die neue Wirklichkeit erst im Begriff steht, sich ihre neue, ihr eigene Sprache zu schaffen und sich demzufolge weitgehend noch der Begriffe und Schemata der alten Denkweise, die ihr nicht mehr entsprechen, bedienen muß. Diese Ansicht vertritt auch Adolf Portmann, wenn er ausführt, daß «die wissenschaftliche Sprache... noch nicht so weit wie das Forschen ist»*. Und Werner Heisenberg bestätigt dies, wenn er ausführt, daß unsere Sprache mit der wissenschaftlichen Entwicklung nicht mehr mitkomme, denn wir hätten zwar die Welt der Atome zu einem erheblichen Teil verstanden, aber wir könnten nicht darüber reden". Ähnliches gilt für die heutigen philosophischen Bemühungen. Auch hier stoßen wir auf die gleichen Schwierigkeiten des sprachlichen

²¹ Siehe ADOLF PORTMANN, «Die Wandlungen im biologischen Denken» (in: *Die neue Weltanschauung*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1952, S. 78).

¹² Siehe WERNER HEISENBERG, «Sprache und Wirklichkeit in der modernen Physik» (in: *Wort und Wirklichkeit*, Vortragsreihe München 1960; R. Oldenbourg, München, 1960; 8.48/49); Ausführliches dazu siehe in WERNER HEISENBERG, *Physik und Philosophie*; S. Hirzel, Stuttgart, 1959; Kap. X, S. 160-180; auch als Ullstein Buch Nr. 249 erschienen; siehe dort dgl. Kap. X.

Ausdrucks. Wir können vorerst nur versuchen, uns an die Wörter und Benennungen heranzutasten, die den neuen Inhalten gemäß sich weder im Bildhaften noch im Begrifflichen erschöpfen dürfen. Was sich heute ereignet, das ist die Geburt des neuen Bewußtseins; die Taufe, und damit die verbindliche Namensgebung, findet immer erst später statt; bis dahin streiten sich möglicherweise die Eltern über den gemäßen Namen.

Mögliche Einwände gegen die Auffassung, daß sich heute eine Bewußtseinsmutation vollziehe, werden des weiteren durch die Tatsache ermutigt, daß es, solange die mentale Denkweise vorherrschend war - also immerhin gut zwei Jahrtausende lang - stets möglich gewesen ist, neue Funde in die Systematik dieses Denkens einzubauen - oder aber sie einfach auszuklammern. Hinzu kommt die Tatsache, daß keine Generation ernsthaft den hochmütig erscheinenden Anspruch zu erheben wagt, sie wäre Bannerträgerin einer sogenannten neuen Zeit und auserkoren, eine Zeitenwende zu bestehen. Das scheint Anmaßung. Man ist lieber bescheiden, sofern es nicht ganz einfach Bequemlichkeit ist. Zudem kann man auch die Ausdrucksweise unserer Epoche als dem Pendelgesetz unterstellt betrachten. Jenes Pendelgesetz besteht darin, daß man die Aufeinanderfolge der Ausdrucksweisen der verschiedenen Epochen als jeweilige Gegenbewegung zu der vorangegangenen Epoche auffaßt. Diese Wertung stützt sich auf das bereits erwähnte Phänomen²³, daß auf die strenge Renaissance das Pendel in den üppigen Barock ausschlug, daß auf diesen die strenge Aufklärung folgte, auf diese die gefühlsbetonte romantische Epoche, auf diese die naturalistische und so fort.

Begegnen wir diesen Einwänden durch Feststellungen.

Es ist gewiß nicht leicht, den Mut und die Demut aufzubringen, den Forderungen unserer Zeit entsprechen zu wollen, die sie, wie vielleicht ersichtlich geworden ist, an uns stellt. Weichen wir diesen Forderungen dadurch aus, daß wir die für uns neuen, intensitäts-geladenen Inhalte des Weltgedankens in das bisherige Begriffs- und Denkschema pressen, so begehen wir den Fehler, unsere Zeit und ihre Qualität falsch zu interpretieren, denn die neue Denk- und Realisationsweise beginnt allenthalben aufzuleuchten. Wenn wir das leugnen, so deformieren wir die Inhalte der neuen Wirklichkeit, bedienen uns ihrer auf

irrigem Weise mit dem Mißerfolg, daß nicht wir aus den alten Schemata hinaustreten, sondern daß die neuen Inhalte diese Schemata und uns, die wir ihre Verfechter bleiben, zerbrechen. Ein Beispiel dafür: Der Einblick in die geheimnisvolle Wunderwelt der Atomkerne blieb durch die nicht gemäße innere Haltung, durch die diesem Gewährwerden nicht entsprechende Steigerung des Bewußtseins unverarbeitet. So konnte es geschehen, daß er rational, zweckdienlich, machtbessenen ausgewertet wurde. Das Resultat kennen wir alle: die Bombe, deren zwei neuerdings genügen sollen, die Erde zu zerstören.

Es wäre töricht und widersprüchlich jeder vernünftigen Einschätzung menschlicher Fähigkeiten, annehmen zu wollen, daß sich das von unserer Zeit geforderte Umdenken sogleich in einer erfolgreichen moralischen Besinnung äußern könne. Zweitausendjährige Machtgier und Zweckdenken, deren Last jeder von uns trägt, lassen sich nicht einfach in Friedenswillen und Brüderlichkeit verwandeln. Wohl aber können wir, entsprechen wir den Forderungen unserer Zeit, eine Bewußtseinsstärke gewinnen, für welche das Zweckdenken deshalb hinfällig wird, weil sich uns Wirklichkeitsbereiche erschließen, die neuartige Aussichten für unser Leben bergen. Dieses grundlegende Umdenken, ist es vollzogen, stellt uns in einen Bereich, dessen Stärke und Kraft dem bisherigen der Macht überlegen ist. Diese neue innere und bewußt geübte Haltung, die Absichten nicht kennt, weil sie die offene Fülle des Ganzen wahrzunehmen befähigt ist, ist aus ihrer Substanz heraus ein Bollwerk gegen das dann zur Erfolglosigkeit verurteilte Machtstreben. Diese neue Haltung schafft dann von sich aus die neuen Werte, auf die es ankommt. Wie schnell oder wie langsam sich das vollziehen wird, das ist schwer abzusehen. Aber es gibt auch allgemeine Indizien, welche auf die noch nicht ganz realisierte Bewußtseinsumstellung hinweisen und vermuten lassen, daß dieser Umstellungsprozeß begonnen habe. Beide Indizien betreffen die Ideologie als solche. Das erste bezieht sich auf unsere westliche, das andere auf die sowjetische Welt.

Immer wieder ertönt aus der Angst vor dem Osten der Ruf (und es darf diese Feststellung wohl in diesem abschließenden Hinweis wiederholt werden²⁴, zumal sie zu einer zusätzlichen Einsicht führt), man solle nun endlich etwas finden, und zwar eine Idee oder Ideologie, die

²³ Siehe vorn Hinweis 2, S. 11f.

²⁴ Siehe vorn Hinweis 5, S. 71.

man der marxistisch-leninistischen entgegensetzen könne. Die Tatsache, daß bisher keine derartige, sogenannt zündende Ideologie gefunden worden ist, dürfen wir, wie bereits erwähnt, als ein positives Zeichen bewerten. Der rationalistische und zweckbetonte Charakter, der jeder Ideologie eignet, entspricht nicht mehr unserer Denkweise. Jede Ideologie ist zielgerichtet, jagt einem Ziele nach; aber jedes Ziel ist ein Gegenüber. Wir jedoch beginnen in einer Welt ohne Gegenüber zu leben. Der Ideologieverdacht des abendländischen Menschen entspringt also nicht nur dem Skeptizismus. Ihm liegt die begonnene, aber noch nicht realisierte Strukturveränderung seiner Realisationsweise, seines Bewußtseins und damit seiner Wirklichkeit zugrunde.

Besteht das erwähnte Indiz also bei uns im sogenannten *Ideologie-Verdacht*, so ist es im Sowjetbereich Ideologiesorge. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß der Marxismus-Leninismus das Endprodukt unseres rationalen Zweckdenkens ist.

Im «Kommunist»²⁵, dem ideologischen Organ des Kremls, finden sich folgende Sätze: «Um die Natur der Kräfte im Atomkern ist ein erbitterter Kampf des Materialismus gegen den Idealismus entstanden. Leider haben sich viele unserer großen Physiker aus diesem Kampf zurückgezogen und ziehen es vor, sich in Schweigen zu hüllen. Einige (unserer) Wissenschaftler behaupten sogar, es sei an der Zeit, daß wir uns eine Koexistenz der beiden Ideologien leisten könnten. Dies aber ist die ideologische Abrüstung der sowjetischen Wissenschaft.» -Chruschtschew selbst soll vor drei Jahren in klarer Erkenntnis der bedrohlichen Lage ein Gremium führender Physiker und Parteiideologen einberufen haben, damit es eine neue Philosophie erarbeite, wenn es sich infolge der Einsichten der Kernphysik bestätigen sollte, daß die Materie nicht die letzte und unverbrüchliche Instanz darstellt, mithin also die materialistisch fundierte marxistisch-leninistische Lehre falsch ist.

Wir wissen, daß sie falsch ist. Aber wir sind uns bewußt, wodurch sie überwindbar wäre: durch die Umstellung, das Umdenken, durch die Bewußtseinssteigerung. Wir verfügen heute über ein besseres «Kapital» als das von Marx. An Beispielen dafür mangelt es, wie wir gesehen haben, nicht. Wenn sie uns überraschen, so zeigt dies nur, daß wir bereits besitzen, was wir noch suchen. Es ist kein intellektuelles,

rationales Vermögen, es ist eine geistige Kraft, die allen Anschlägen des Rationalen, also auch dem Marxismus, überlegen ist, sofern wir uns davon Rechenschaft geben, wie das hier versucht wurde. Das aber heißt, daß wir uns ihrer bewußt werden müssen. Schon geschehen Dinge in diesem Sinne. Je heimischer wir in der neuen Haltung werden, desto gewisser werden sich, nachdem Moral und Ethos durch das Zweckdenken weitgehend zerstört worden sind, die neuen Wertungen von selbst ergeben.

Was wir uns hier zugemutet haben, war ein Gang an die Grenzen des Vorstellbaren. Was dahinter liegt, aber auch zuallererst und in uns, und in unser Bewußtsein, es steigend, einbricht, das sind Wahrnehmbarkeiten, die sich der Vorstellung entziehen. Hier liegt die große Schwierigkeit. Sie zu meistern und einen bewußtseinsmäßigen Aufbruch mit all seinen kraftpendenden Konsequenzen zu leisten, so wie ihn seinerzeit die Griechen für uns geleistet haben: das sind die Forderungen unserer Zeit. Wege dafür wurden gewiesen. Es sind Wege zur neuen Wirklichkeit. Jeder, der sich vor dem Abgleiten ins Irrationale und vor dem Steckenbleiben im Rationalen bewahrt, vermag sie zu gehen und damit den Forderungen zu entsprechen, die letztlich das Licht, das unsichtbare, jeweils zu seiner Zeit an alle hiesige Erscheinung stellt. Es war noch immer so, daß die an uns gestellten Forderungen erfüllbar waren, wenn es sich wie hier um notwendige Forderungen handelt. Wir stehen in der Bewährung. Und was das Schicksal von uns fordert, entspricht stets der aufbringbaren Kraft.

²⁵ Siehe dort die Januar-Nummer 1958.